

Der grösste Stand

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **131 (1852)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gekehrt. War der Frau der Kaffee zu kalt, so war er dem Manne zu heiß; wollte die Frau Abends noch eine Stunde arbeiten, so legte sich der Mann zur Ruhe. Jedes machte das Widerspiel vom Andern und that ihm zu leid, was es konnte. Ihr gemeinschaftliches Bette stand in einem Stüblein zwischen Ofen und Wand. Da gab es nun im Winter jedes Mal Streit, welches von Beiden auf die wärmere Seite, gegen den Ofen hin, liegen dürfe. Im Ehekontrakt war darüber nichts bestimmt. Statt abzuwechseln oder zu bestimmen, wer zuerst zu Bette gehe, sollte die streitige Seite einnehmen, zögerten Beide mit dem Auskleiden, um dann miteinander zanken zu können, welches von Beiden sich zuerst gegen den Ofen hin niederlegen sollte, um zu erwärmen und dann dem Andern Platz zu machen. Eines Abends nun wollte die Frau noch eine Arbeit fertig machen und blieb deswegen länger als gewöhnlich auf. Der Mann ging zu Bette und legte sich natürlich auf die beliebte warme Seite. Als die Frau mit ihrer Arbeit fertig war und auch zu Bette gehen wollte, verlangte sie vom Manne, daß er ihr Platz machen und ihr die warme Stelle einräumen soll, weil sie gearbeitet habe, vom langen Ausbleiben müde sei und friere. Der Mann erwiderte: „Wärist gad zur rechte Zit cho; du chast jetzt aneligg, wo's Platz git.“ Die Frau drehte: „Wenn d' nüd off die ander Sichte herst, so lueg denn, was i mach.“ Der Mann, schlaftrunken, erwiderte: „So mach!“ und schlief wieder ein. Als er am Morgen spät erwachte, war seine Frau nicht im Bette. Schmähend, daß sie ihn nicht geweckt und ihn so lange habe schlafen lassen, zog er sich an, öffnete dann die Stubenthüre und schob mit dem Kopfe an etwas. Als er nachsah, war es seine Frau, die sich an dem Thürgestimse aufgehängt hatte und ihm starr und todt entgegenbaumelte. Das war eine schreckliche Weiberrache.

Dreizehn!

Bekanntlich gilt die Zahl 13, wie 7, von Alters her für unglückbedeutend. Letzten Sommer saßen einmal gerade 13 National- und Ständeträthe zusammen an einem Mittagstische, darunter Hr. Nationalrath Homberger aus Uster. Plöz-

lich rief Einer ganz erschrocken: „Wir sind unser 13 am Tische!“ Man scherzte, Hr. Homberger lächelte; aber ein Abgeordneter aus Waadt nahm dieses ganz anders auf. Er gerieth außer sich, sprach von Unglück und wollte wegspringen; allein man hielt ihn zurück. „Aberglauben und nur Aberglauben!“ hieß es. „Ihr werdet sehen“, entgegnete der Wälsche mit besonderm Nachdruck. Abends speiste Hr. Homberger wieder unter Freunden und war, wie auch am Tage, ganz wohl und vergnügt. In das Gasthaus, wo er logirte, zurückgekehrt, öffnete er in der Hausflur ein Fenster, wobei, wie es scheint, sein schwerer Oberleib das Gleichgewicht verlor, er hinaus auf die steinernen Platten fiel und hernach leblos aufgehoben wurde. Am andern Tag machte dieser Vorgang nicht wenig Aufsehen; sogar in beiden Räthen besprach man ihn. Viele stuzten. Ein angesehenener Speisewirth machte sich aber über diese Bestürzung lustig und bemerkte lachend: Bei ihm vergehe kein Tag, wo nicht am gleichen Tisch ihrer 13 zusammen essen, und wenn da jedes Mal Einer sterben müste, so käme ihm schon seit Jahren kein Mensch mehr ins Haus.

Hohes Alter.

Im Febr. 1851 starb zu Genf Mayor Ployard, 102 Jahre alt und bis 14 Tage vor seinem Tode bei voller Geisteskraft.

Am 5. März entschlummerte in einem Alter von 93 Jahren und 4 Monaten Pfarrer C. F. Kraus in Augsburg. Vor 70 Jahren hielt er seine erste Gastpredigt. 1836 feierte er das 50jährige Ehejubiläum oder die goldene Hochzeit. 1838 traf ihn schwerer Verlust; der Tod entriß ihm seine treue Lebensgefährtin und bald traf ihn auch noch das Unglück, das Augenlicht gänzlich zu verlieren. In Folge eines Beinbruchs, den der hohe Greis in der Nacht des 14. Febr. beim Aufstehen aus dem Bette noch erleiden mußte, ging er sodann seiner Auflösung rasch entgegen.

Am 30. August verlor Toggenburg seinen ältesten Bürger, Niklaus Jorner in Starckenbach. Er erreichte ein Alter von 100 Jahren, 2 Monaten und 22 Tagen und behielt bis auf die letzte Zeit das volle Gedächtniß und so gute Augen, daß er noch seinen Druck ohne Brille lesen konnte.

Der größte Stand.

Keiner wie der Schützenstand,
Hat so viele Junftgenossen;
Denn nicht Einer ist im Land,
Der nicht Böcke schon geschossen.